

Fragen an Dr. Benedikt Schreiner

Stellen Sie sich bitte kurz vor und sagen Sie uns, was sie beruflich gemacht haben, bevor Sie Leiter der Sozialverwaltung vom Bezirk Oberpfalz geworden sind.

Mein Name ist Benedikt Schreiner und ich bin 41 Jahre alt. Nach meinem Jura-Studium in Passau, Pavia (Italien) und Regensburg war ich für einige Zeit während der Arbeit an meiner Dissertation als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Passau und Regensburg beschäftigt. Vor mittler-weile gut neun Jahren bin ich dann zum Bezirk Oberpfalz gewechselt. Dort habe ich in der Hauptverwaltung verschiedenste Aufgaben übernommen und war zum Beispiel für das Freilandmuseum Oberpfalz zuständig. Einen Besuch dort muss ich an dieser Stelle übrigens unbedingt empfehlen! Auf diese Weise hatte ich die Gelegenheit, den Bezirk Oberpfalz kennen zu lernen.

Ich war schon als Zivildienstleistender sehr an sozialen Themen interessiert und als sich dann für mich die Gelegenheit ergab, die Leitung der Sozialverwaltung des Bezirks zu übernehmen, habe ich sehr gerne zugegriffen. Im August 2014 wurde ich schließlich von Herrn Bezirkstagspräsident Löffler zum Leiter der Bezirkssozialverwaltung bestellt. Eine Aufgabe, die ich seit dem ersten Tag – bei aller Anstrengung – sehr gerne mache.



Welche Aufgaben haben Sie als Leiter der Sozialverwaltung beim Bezirk Oberpfalz?

Die Wichtigste Aufgabe des Bezirks Oberpfalz ist die Eingliederungshilfe und überörtliche Sozialhilfe. Bei uns geht es also um die praktische Anwendung des Sozialrechts in einer sehr großen Bandbreite - von der Hilfgewährung über die Verhandlungen mit den Kostenträgern der Einrichtungen bis zu den zahlreichen personenzentrierten Unterstützungsangeboten. Und während in vielen Bereichen Recht und Verwaltung irgendwie „unter dem Radar“ ablaufen, betrifft unsere Aufgabe ganz konkret das Leben von Menschen – mit und ohne Behinderung – in der Oberpfalz. Rund 14.000 Leistungsberechtigte stützen sich auf die dem Bezirk zugewiesene soziale Verantwortung und Kompetenz. Und bei all diesen Aufgaben als Leiter mitzuwirken, finde ich spannend und interessant.

Und natürlich bin ich auch Vorgesetzter, die Sozialverwaltung des Bezirks ist in den letzten Jahren durch die vielen neuen Aufgaben stark gewachsen und hat mittlerweile rund 220 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Hier ist es meine Aufgabe, effizient und teamorientiert zu führen, vor allem aber: Ansprechpartner zu sein und für die vielen Dinge, die im Arbeitsalltag anfallen, ein offenes Ohr zu haben. Nicht zuletzt vertrete ich den Bezirk auch in diversen Gremien in der Oberpfalz, in Bayern und in Deutschland. Es ist mir wichtig, das Augenmerk immer wieder auch auf Belange und Besonderheiten vor Ort zu richten, die Regionen in Bayern und Deutschland sind ja recht vielfältig.

Wie sieht ein Arbeitstag von Ihnen aus?

Das ist tatsächlich recht unterschiedlich. Obwohl ich eigentlich ein sehr strukturierter Mensch bin – ein Jurist eben – weiß ich nie, was der Tag dann konkret bringt. Ich plane natürlich soweit das geht, aber durch die vielfältigen Aufgaben muss ich immer auch flexibel bleiben, und auf aktuelle Anforderungen reagieren. Das macht meine Aufgabe ja so interessant!

Und die aktuelle Situation in der Corona-Pandemie ist für die Verwaltung (nicht nur in Bayern) schon eine enorme Herausforderung. Da kann ein dringender Hilferuf eines Trägers die ganze Tagesplanung durcheinanderwürfeln.

Ansonsten habe ich vor allem viele Termine und Besprechungen und bin deshalb auch viel unterwegs. So wirke ich in vielen Gremien in der Oberpfalz, Bayern und Deutschland mit.

Was ist für Sie Inklusion?

Für mich bedeutet Inklusion die Teilhabe aller Menschen an allen Lebensbereichen. Und für mich und meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist das eben nichts Abstraktes. Diese Teilhabe zu ermöglichen, das ist die Aufgabe der Sozialverwaltung des Bezirks. Bei uns dreht sich alles immer um den Einzelfall. Es geht ganz konkret um das eine Kind, dass in diesem Umfeld genau jene Unterstützung braucht, um teilhaben zu können, z.B. in der Grundschule. Für mich geht es also nicht um Ideologien, vor allem nicht um „die reine Lehre“. Aber was ich wichtig finde, ist das Menschen mit (und natürlich ohne) Behinderungen eine echte Wahlmöglichkeit haben, dass Sie entscheiden können, wo und wie sie leben, wohnen und arbeiten möchten. Das bedeutet vor allem, den Menschen mit Behinderungen ernst nehmen und ihm zuzuhören. Inklusion ist vor allem also ein Dialog, ein Austausch.

Welche Ziele haben Sie, um die Inklusion für Menschen mit Behinderung in den nächsten Jahren zu verbessern?

Die Richtschnur für die Bezirkssozialverwaltung für die nächste Zeit ist ganz klar das (gar nicht mehr so neue) BTHG, das Bundesteilhabegesetz. Der offizielle Titel lautet: „Gesetz zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen“. Und für mich ist sehr wichtig: „Wir wollen den Menschen mit Behinderungen im Mittelpunkt haben!“ Und genau darum geht es mir, das ist unser Ziel und unser Auftrag: Der Mensch mit Behinderungen steht im Mittelpunkt und Aufgabe des Bezirks ist es die erforderlichen Verfahren, Abläufe und Instrumente zu entwickeln, um aus dem BTHG wirklich ein modernes Teilhaberecht zu machen. Ich denke da vor allem auch an individuelle, passgenaue Angebote und Hilfen wie das persönliche Budget oder das Budget für Arbeit. Die Möglichkeiten sind ja vielfältig und ich glaube, viele haben noch gar nicht „auf dem Schirm“, was das BTHG für Chancen bietet. Meine Aufgabe wird es deshalb auch sein, Neues anzustoßen und Dinge weiterzuentwickeln. Mein Ziel, bzw. das Ziel des Bezirks Oberpfalz ist also ganz klar: Dem Menschen mit Behinderungen durch passgenaue Hilfen die größtmögliche Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

Was machen Sie gerne in Ihrer Freizeit und wie können Sie am besten entspannen?

Wandern und die Natur genießen, Freunde auf ein gutes Gespräch treffen und natürlich aufgrund meines Studiums in Italien dort Zeit zu verbringen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Aus aktuellem Anlass natürlich: Ich hoffe und wünsche uns allen, dass die Corona-Pandemie bald endet. Dass die Menschen, die Gesellschaft, die Wirtschaft gut aus dieser Krise kommen – vielleicht sogar mit einem neuen Blick auf das, was wirklich wichtig ist. Ich wünsche mir nämlich vor allem, dass wir in der Oberpfalz, in Bayern, in Deutschland und darüber hinaus „unbehindert“ miteinander leben können. Eine offene, lebendige, eben „inklusive“ Gesellschaft.